

Dossier

Tiere

Die Insekten des Kapitals

Es gibt wohl Gründe, dass manche Finanzinvestoren mit abwertenden Tiermetaphern bedacht werden. Nach den Geierfonds, Raubtieren, Zinskrebse, Aussaugern, Geldzecken und Parasiten steht heute auch die Heuschrecke auf der Liste der Kosenamen.

Früher hieß es Raubtierkapitalismus, wenn die United Fruit Company in Mittelamerika Bananenbauern zusammenprügeln ließ, nachdem diese mehr Lohn verlangt hatten. Oder wenn Diamantenförderer wie De Beers mit den Warlords in Sierra Leone mauschelten, um nur ja nichts vom Profit für den Aufbau des armen Landes weitergeben zu müssen. Raubtierkapitalismus ist es auch, wenn Unternehmen wie Halliburton zuerst die von der Armee des eigenen Landes zusammengeschossene Infrastruktur im Irak wieder aufbauen, dann der eigenen Regierung überhöhte Preise verrechnen und nach Kritik den Stammsitz einfach nach Dubai, praktisch ins Finanzzentrum der muslimischen Welt, verlegen und dort noch dazu jede Menge Steuern sparen.

Raubtierkapitalismus bedeutet McJobs in den USA mit Zehndollar-Stundenlöhnen für ungelesenes Personal, das deswegen so schlecht ausgebildet ist, weil es kein adäquates Schulsystem gibt und weil die Wirtschaft der USA Heerscharen von stumpfen Billigkräften braucht, um funktionieren zu können.

Verbrannte Erde

Doch auch Raubtiere sind irgendwann einmal satt. United Fruit hat sich nicht zuletzt unter großem Druck von nicht-staatlichen Organisationen einigermaßen gebessert, De Beers arbeitet heute mit Diamantenzertifikaten, um Halliburton ist es ruhiger geworden, McJobs sind auch hierzulande Allgemeingut. Deswegen greift die Metapher der Raubtiere nicht mehr so gut. Und daher gibt es heute die „Heuschrecken“, seit der deutsche Ex-SPD-Vorsitzende Franz Müntefering diesen

Vergleich 2004 in einem Nebensatz für besonders aggressive Private-Equity-Gesellschaften verwendet hat. Und irgendwie passt er besser: Heuschreckenschwärme tauchen meist unvermittelt und mit großer Energie auf, fallen über einen Landstrich her, fressen ihn kahl und hinterlassen „verbrannte Erde“. Und es ist nichts davon bekannt, dass ein Heuschreckenschwarm jemals „satt“ geworden wäre.

Komischerweise kann die angelsächsische Welt so gar nichts mit Münteferings Vergleich anfangen und wundert sich über die empfindliche Sichtweise der kontinentaleuropäischen Sozialstaaten. Denn der Freibeuter-Kapitalismus ist ja ihrer Meinung nach nur eine folgerichtige Weiterentwicklung der Anhäufungsmöglichkeiten von Finanzkapital. So meinte auch der US-Finanzminister John W. Snow damals in einer Replik auf die Heuschrecken-Aussage: „Ich denke nicht in solchen Begriffen.“ Hier soziale Marktwirtschaft, dort Marktradikalismus, ganz klar.

Die kompromisslose Art, Mehrwert zu produzieren, ging in den 1980er Jahren an den US-Börsen so richtig los. Michael Douglas gab im Film *Wall Street* das Credo einer ganzen neuen Jungkapitalisten-Generation schauspielerisch vor: „Greed is good“, Gier ist gut, verkürzten Geldvermehrung und Firmenzocker ihre einzige Moral auf den schnellen Profit. Dabei hält man sich nicht lange mit gesellschaftspolitischen Bedenken wie die gefühlsduseligen „sozialen Marktwirtschaftler“ in Europa auf. Rafft an euch, was zu raffan ist. Die Heuschreckenplage begann anzurollen.

Auf *Wall Street* folgte die Verfilmung des Börse-Splatter-Themas von *American Psy-*



Foto: Photos.com

cho, in der die Tätigkeit des vom Finanzleben schizophren gewordenen Hauptdarstellers zwischen den Aktivitäten „Mergers & Akquisitions“ und „Murders & Executions“ schwankt, sie letztlich sogar gleichsetzt. Eine verstörende Parabel über das zerrüttete Innenleben der Geldjunkies.

Institutionalisierte Plage

Diese Attitüde hat sich heute jedenfalls weitaus mehr professionalisiert. Bestand früher das

„böse“ Finanzkapital aus Börsenzockern, Insidern, Investmentberatern, Wertpapierhändlern und Unternehmensauf- und verkäufern, hat es heute einen institutionalisierten Charakter.

Der Grund ist die enorm gestiegene Verfügbarkeit von Geld: Die deregulierten staatlichen Strukturen in den angelsächsischen Ländern mit der fast vollständigen Privatisierung der gesellschaftlichen Versorgungsaufgabe hat dazu geführt, dass private oder Unterneh-

menspensionsfonds sowie andere Veranlagungsdienstleister über immer höhere Geldsummen verfügen.

Und das bringt natürlich automatisch auch mehr Macht und Kompromisslosigkeit, da die Höhe der kurzfristig erzielbaren Rendite über Wohl und Wehe eines Fonds weit mehr entscheidet als Softziele wie etwa Nachhaltigkeit oder Ethik.

Fortsetzung auf Seite 26